

Wo sich zwei Enden der Welt berühren

Ein Heimweh-Appenzeller trifft bei seinen regelmässigen Besuchen daheim in letzter Zeit nicht nur Verwandte und Freunde, sondern einen Neuzuzüger: Covid.

Willi Näf

Tante Hedwig* steht vor dem Haus in Schwellbrunn und blickt in den Alpstein. «Do rondome häts en ganze Huffe Impfskeptiker», raunt sie. Die Siebzigjährige ist geimpft. Dank dem Chüeret. «Im Spital hätten sie ihn fast ins künstliche Koma versetzt. Kaum draussen, ist er extra zu mir herauf gefahren, um mir zu sagen, bissoguet und lass dich impfen, das huere Corona wünsche ich niemandem.» Hedwig ist gerührt. Der Chüeret ist ihr Ex-Mann.

«De Forrers Köbi häts ghörig verwütscht», brummt Hännes und nickt aus der Stalltür ins Land hinaus. Der 57-Jährige ist Bauer in Wald-Schönengrund. Schönengrund ist AR, Wald ist SG. Hier auf dem Hochtal berühren sich das Appenzeller Hénderland und das obere Neckertal, ein Seitental des Toggenburgs. Wo sich zwei Enden der Welt berühren, lebt ein kantiger Menschenschlag.

Ob der Forrers Köbi geimpft war, frage ich Hännes nicht. Sicherheitshalber frage ich ihn auch nicht, ob er selber geimpft sei. «Hier im Hénderland haben doch schon alle Corona gehabt, ob sie es gemerkt haben oder nicht», sagt er. «Darum ist die Impfskepsis so gross. Ich glaube, wir müssen halt einfach leben damit». Hännes zuckt mit den Schultern.

«Mir hat es mehr als nur eine Hirnzelle vertätscht»

Auf Whatsapp meldet sich Tante Elsbeth aus Gais im Appenzeller Mittelland. Falls ich im Land sei, es gäbe Raclette. Die quirlige frühere Wirtin ist Ü70, Vetter Hansruedi ist Ü80. Seit dem letzten Besuch ist er um Jahre gealtert. Die beiden hat es bereits erwischt, als es noch keine Impfungen gab. Vor allem Hansruedi «hat ein paar gar nicht schöne Wochen gehabt.» Hansruedi nickt und schweigt. Dem Spital hat er sich verweigert, obwohl sie beide nicht mehr überzeugt waren, dass er es überstehen würde. «Aber allem Anschein nach», meint Elsbeth, «war es für ihn noch nicht Zeit, zu gehen.»

Seit der Infektion habe er jeden Tag Kopfweh, sagt Hansruedi. Er vergesse alles. Er mache sofort schlapp. «Ich habe gelesen, Covid könne Hirnmasse angreifen. Das glaube ich sofort. Mir hat es mehr als nur eine Hirnzelle vertätscht». Er sei nicht mehr der gleiche wie vorher, merkt Elsbeth an. Und dann, ohne gefragt worden zu sein: Im Dorf gebe es «einen ganzen Haufen» Ungeimpfte. Ihre gemeinsame Tochter Sabrina ist auch nicht geimpft. Sie wohnt aber nicht im Dorf oder auf einem Héemetli, sondern lebt als ökologische und kapitalismuskritische Aussteigerin mit ihrer Familie in Griechenland. Sie glaubt eher an ihr Immunsystem als an Viren.

Iris ruft mich an, meine Cousine in der Zentralschweiz. In zwei Wochen wollen wir uns treffen. «Wie geht's?», frage ich. «Nicht gut», sagt sie. Ihre Stimme zittert. «Erwin und ich sind nicht geimpft. Und ich habe gesehen, was du so auf Facebook postest.» Oha. Ja gut. «Ja, du hast recht, mir geht wirklich jedes Verständnis ab, wenn jemand sich nicht impfen lässt», antworte ich, «aber das tangiert um Himmels willen unsere Freundschaft nicht. Machen wir halt einen Spaziergang, wenn wir schon nicht in eine Beiz können.»



Appenzellerland der Traditionen und Ort selbsterfüllender Klischees.

Bilder: Gian Ehrenzeller/Keystone

Iris hat erstens eine wüste Spital- und Medizingeschichte, und zweitens ist sie sicher, dass die Medien von Freimauern unterwandert sind und die Krisenstimmung gezielt orchestriert wird.

Bundesrat Alain Berset als Hitler gelikt

Auf der Terrasse von Karins Hénderländer Bergwirtschaft geniesst man einen fantastischen Blick in den Alpstein. Aber mich hat Karin zum letzten Mal als Gast gesehen. Impfgegner haben auf Facebook eine Fotomontage gepostet, die Bundesrat Alain Berset als Hitler zeigt. Der Titel, gesetzt in Frakturschrift: «Impfen macht frei». Und Bergwirtin Karin hat den Post gelikt. In meinem reichen Reservoir an Appenzeller Fluchwörtern habe ich noch Adjektive gefunden, von denen ich nicht einmal wusste, dass es sie gibt.

«Meiner Appenzeller Heimat habe ich mich kaum je so entfremdet gefühlt.»

Willi Näf
Autor, Kolumnist und Satiriker

Drei alte Freunde aus dem Unterland besuchen mich zu unserem traditionsreichen Altherrenwochenende im Hénderland. Wir sind alle geimpft. Am Freitag gehen wir zum Znacht in den Chreie, das einzige Gasthaus weitherum, in dem wir noch nie waren. Pflichtbewusst kontrolliert die Wirtin unsere Zertifikate, was wir mit einem Lob quittieren. «Beim Änkerli-Wirt haben sie kontrolliert, er hatte die Zertifikate nicht geprüft und prompt eine Busse kassiert.» Ihr soll das nicht passieren.

Am nächsten Vormittag chatte ich mit meiner Cousine Theres im Berner Oberland. Ihr und der Familie geht es gut. Sie berichtet von Misstönen in ihrem gemischten Chor. Zwei sind ungeimpft, die andern sind hässig. «Eine von ihnen böckelet, weil sie überzeugt ist, dass die Leukämie ihres Zweijährigen vor zehn Jahren die Folge einer

Impfung gewesen sei.» Wenn jemand sie von der Impfung überzeugen wolle, sagt Theres, breche sie den Kontakt ab. «Sie hat Asthma. Wenn es die erwischt, guet Nacht am sächsi.»

Theres arbeitet bei der Spitex und hat Einblick in so manchen Haushalt in den Oberländer Chrächen. Der Schwiegervater von einer ihrer Patientinnen liegt seit drei Wochen im Spital im Koma. Ungeimpft, versteht sich. Ihr Mann hat sich an dem Tag impfen lassen, an dem sein Vater auf die Intensivpflegestation verlegt wurde. Sie selber bleibt ungeimpft.

Das Fluchen kommt jetzt schon recht routiniert

Am Samstagabend essen wir vier in einer meiner Stammbeizen, im Tobelacker. Kaum jemand trägt beim Eintreten Maske. Auch Marlies nicht, unsere Wirtin. Wenigstens hält sie Abstand beim Plaudern. Tags darauf putzt unser Männerquartett das Domizil und macht sich auf den Weg ins Unterland. Der Alltag ruft, die Fallzahlen steigen, ich weiss gar nicht, wieso man sie Fallzahlen nennt.

Am vierten Tag nach der Ankunft im Unterland spüre ich ein Kratzen im Hals. In der Nacht darauf hustelt es auffällig. Ich mache einen Schnelltest. Ergebnis: positiv. Einer meiner drei Altherrenfreunde vermeldet im Chat dasselbe. Jedes Jahr bringen wir vier Appenzeller Spezialitäten ins Unterland. Heuer sind es zwei Impfdurchbrüche. Das Fluchen kommt jetzt schon recht routiniert.

Während der Quarantäne schicke ich Marlies vom Tobelacker ein E-Mail wegen einer Reservation und schliesse «mit frisch genesenen Grüssen». «Ich auch», grüsst sie zurück. Ohalätz. Sie auch. «Hat es dich schwer erwischt?» frage ich zurück. Dann klingelt das Telefon. Marlies ist dran. Kleinlaut. Es folgt ein umfassendes Geständnis. In der Nacht nach unserem Besuch ging es ihr schlecht. Es schwante ihr etwas. Der Rest ist bekannt. Test, positiv, krank, hässliche Tage, Beiz schliessen, Gäste anrufen.

«Du wirst ja auch geimpft gewesen sein», frage ich. Die Pause, die folgt, ist einen Tick zu lang. «Nein», sagt Marlies dann. Ich stauche sie zusammen. «Bisch e Scheese!». Eine ungeimpfte und unmaskierte Wirtin. «Meine halbe Verwandtschaft arbeitet im Bereich Pflege und Betreuung, Marlies, glaubst du, das ist lustig jetzt?»

«Ich hoffe, du hast mich trotzdem noch ein bisschen gern», sagt Marlies schliesslich, ziemlich tuuch. Meine Lust auf den nächsten Einkehr hält sich in Grenzen. Aber ich mache mir keine Illusionen, in so manchen andern Gasthäusern wird die Impfquote wohl auch nicht höher sein. Meiner Appenzeller Heimat habe ich mich kaum je so entfremdet gefühlt. Diese Impfverweigerer sind als Kinder doch allesamt auch obligatorisch geimpft worden? Haben ihre Eltern deswegen so ein verdammtes Gschiss gemacht? So halte ich mich halt an Chüeret fest, der nach seiner Heimkehr aus dem Spital zu seiner Ex-Frau hinauf gefahren ist, weil er ihr etwas mitteilen wollte: «Bissoguet und lass dich impfen, das huere Corona wünsche ich niemandem.»

* Namen von Personen und Firmen sind geändert.